

Predigt über Matthäus 28,16-20
6. Sonntag nach Trinitatis
Böhlitz-Ehrenberg – 19. Juli 2020

Gnade sei mit euch und Friede von unserem Gott, der denen neue Kraft gibt, die auf ihn vertrauen. Amen.

Aber die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg, zu dem Jesus sie bestellt hatte. Als sie ihn dort sahen, fielen sie vor ihm nieder. Doch einige zögerten auch und hatten Zweifel. Jesus trat auf sie zu und sagte: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum geht hin und macht zu Jüngern alle Völker: tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes und lehrt sie alles zu halten, was ich euch aufgetragen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.
Matthäus 28,16-20

Ein Predigttext zur rechten Zeit – das Evangelium für den heutigen Sonntag. Unsere Kirche steckt in einer tiefen Krise. Ihr läuft nicht nur die Kundschaft davon. Sie scheint sich selbst in die Bedeutungslosigkeit zu katapultieren. Von Unruhe, von Aufbruch, von einem Aufbäumen gegen den dramatischen Abwärtstrend ist wenig zu spüren. Dafür ganz viel Apathie und erschöpfte Ratlosigkeit. Es ist wahrhaft das sprichwörtliche „*Matthäi am letzten*“. Doch die Kirche – das ist keine anonyme Institution. Die Kirche – das sind wir, wir Zwölf, die wir uns zum Gottesdienst versammelt haben, aber Hunderte, Tausende, Millionen und mehr Menschen. Warum aber dann dieses angstbesessene Verdrängen der Alarmzeichen und die Ignoranz gegenüber der deutlichen Sprache der Zahlen?

Liegt das Problem schon im Anfang der Kirche verborgen? Mit dem Predigttext aus Matthäus 28 werden wir ja an den Anfang geführt. Hat Jesus gut daran getan, seine Sache in die Hände der 11 Männer, und in ihrer Folge in unsere Hände zu legen – zumal wir immer von Zweifeln und Zögerlichkeiten befallen sind? Was haben wir Menschen denn aus seiner Botschaft in den vergangenen 2000 Jahren gemacht?

- Ja, Christen sind in alle Welt gegangen. Aber welche Spuren haben sie dabei hinterlassen: bei den Kreuzzügen im Mittelalter, bei der Eroberung Amerikas im 16. Jahrhundert, bei der Kolonialisierung afrikanischer Regionen, bei der Unterwerfung der natürlichen Ressourcen unter die menschlichen Begierde?
- Ja, Christen haben getauft. Aber wurden die Menschen dadurch freier, die Welt einiger, friedlicher? Rassismus hat leider viel mit Kirche zu tun und sexueller Missbrauch auch.
- Ja, Christen haben gelehrt, was Jesus ihnen aufgetragen hat. Aber haben die Menschen dadurch das Kriegshandwerk verlernt? Ist das Zusammenleben dadurch gerechter, menschlicher geworden?

Was also war die wahre Absicht Jesu, als er damals die Wenigen, die für ihn ansprechbar waren, zusammenrief? Eines wollte er ganz sicher nicht: ein vollmundiges Bekenntnis oder eine Art Ergebenheitsadresse und schon gar keinen Kreuzzug des Glaubens. Jesus spricht zunächst von sich, von den Rahmenbedingungen für eine christliche Existenz:

Mir ist gegeben alle Gewalt (im Sinne von Macht) im Himmel und auf Erden.

Jesus gibt damit den Jüngern zu verstehen: Ihr braucht für die Aufgabe, die ich euch übertrage, keine besondere Voraussetzung zu erfüllen, auch keinen Macht- und

Gewaltapparat aufzubauen. Ihr braucht euch auch vor keiner weltlichen Macht zu fürchten. Das einzige, was nötig ist, ist das, was ich euch schenke - Vertrauen:

ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Ihr werdet mit eurer Aufgabe nie allein sein. Wenn Jesus bei uns ist, dann brauchen wir uns vor nichts und niemandem zu fürchten – auch nicht davor, die eigene Lage nüchtern einzuschätzen.

Wenn wir die letzten Worte Jesu so verstehen, dann verlieren sie ihren autoritären, herrischen Klang, den sie auch haben können, der zu bestimmten Zeiten von der Kirche immer wieder verstärkt wurde und der nicht wenige Menschen erschreckt und abstößt. Darum und damit gar keine Missverständnisse aufkommen: Der sog. Missionsbefehl Jesu begründet keinen Herrschafts- und Absolutheitsanspruch des Christentums, der auf Biegen und Brechen auch gegen andere Religionen durchzusetzen wäre. Vielmehr setzt Jesus mit ihm die Jünger und mit ihnen die Kirche in Bewegung - und zwar in eine doppelte Richtung:

- Zunächst ruft Jesus die Jünger auf einen Berg. Ein deutliches Bild: Wer sich Jesus annähert, der begibt sich auf eine Bergtour - durchaus schwierig, schweißtreibend, nicht ungefährlich.
- Und dann schickt Jesus die Jünger wieder vom Berg hinunter in die Welt, in den Alltag des Lebens – als Botschafter dessen, was wir auf dem Berg erfahren haben.

So besteht unser Christ- und Kirchesein immer aus zwei Bewegungen: einmal sollen wir uns Jesus zuwenden, uns mit seiner Botschaft, wie wir sie in der Bibel vorfinden, vertraut machen (und dabei immer im Auge haben, dass Jesus ganz in der jüdischen Glaubenstradition verwurzelt war und kein Jota an der Tora ändern wollte). Aber dann gilt es, sich wieder ganz dem Leben, der Welt, den Menschen und Völkern zuzuwenden, befreit von allen Zweifeln und allem Zögern. Für diesen Weg hinunter vom Berg stattet uns Jesus mit drei Aufgaben aus: hingehen, taufen, lehren. Durch diese Aufgaben sollen und können „die Völker“ ihre Bestimmung erkennen. Damit wird jedes Volk von jeder Form von Nationalismus und völkischem Egoismus befreit. Denn die Botschaft Jesu hat – ohne einen Absolutheitsanspruch zu erheben - eine universale, globale Gültigkeit.

1 hingehen

Wenn wir zu den Menschen hingehen, so wie Jesus auf die Menschen zugegangen ist, dann sollen wir eine Mission der Überzeugung betreiben. Die verträgt sich nicht damit, Macht- und Gewaltmittel einzusetzen. Wir Christen haben heute zu verdeutlichen: Es darf den Kirchen nicht um Herrschaft, nicht um Machtansprüche gehen, sondern um ein gerechtes und friedliches Miteinander der Verschiedenen. Das hat eine wesentliche Voraussetzung: den Frieden zwischen den unterschiedlichen Glaubensweisen, den Konfessionen und Religionen und zwischen denen, die einer anderen Weltanschauung folgen. Deswegen steht es uns gut an, mit Juden, Moslems, Hindhus, Buddhisten das friedliche Zusammenleben zu lernen – so wie das in Leipzig an vielen Stellen versucht wird und in anderen Städten geschieht. Dazu gehört, die Unterschiede zu ertragen, die Konflikte und Interessensauseinandersetzungen so auszutragen, dass wir durch die Art und Weise, wie wir dies tun, lehren, was Jesus uns aufgetragen hat: Nächsten- und Feindesliebe, Gewaltlosigkeit und Barmherzigkeit. Wenn wir dazu in der Lage sind, werden wir uns mit dem nötigen Maß an Bescheidenheit und ohne jede Überheblichkeit dem zweiten Auftrag zuwenden:

2 taufen

Es ist auffällig, dass der Taufauftrag Jesu in der Mitte der drei Aufgaben steht. Weder beginnt das Leben im Geiste und in der Spur Jesu mit der Taufe, noch hat sich mit der Taufe die Aufgabe erledigt, sich immer von neuem belehren zu lassen. Lehren, Kennenlernen des Glaubens kommt zuerst, dann die Taufe, aber dann gehen die Lehre und das Lernen weiter.

Taufe funktioniert nicht im Hauruck-Verfahren. Darum sollen uns vor jeder Art von Schnellschuss-Mission hüten, die doch nur um den Preis einer geistigen und geistlichen Vergewaltigung zu haben ist. Vielmehr gilt es zu überzeugen. Aber das kann ich nur, wenn ich selbst überzeugt bin, wenn ich selbst immer wieder auf den Berg steige und andere mitnehme, wenn ich eine „grenzüberschreitende Verkündigung“ praktiziere.

Natürlich bleibt unsere Aufgabe, Eltern, Jugendliche, Erwachsene zur Taufe zu ermutigen, den Wert des Christseins zu unterstreichen und zu bekennen: Ja, es ist ein tiefes Glück, in der Gemeinschaft der Christen, in der Gegenwart des gekreuzigten und auferstandenen Jesus Christus zu leben und sich seiner Verheißung anzuvertrauen:

Und siehe, ich bin bei euch an allen Tagen, bis ans Ende der Welt.

In dieser Tonlage haben wir – abseits all der merkwürdig hölzern-bürokratischen Taufordnungen - immer darauf hinzuweisen, dass Taufe vor allem und zu allererst der Zuspruch der Gnade Gottes ist: das JA Gottes zum Leben – so wie es der Wochenspruch zum Ausdruck bringt:

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!

Jesaja 43,1

Wir sollten nie vergessen, was sich in keinen Paragraphen fassen lässt: Mit der Geburt wird *jeder* Mensch von Gott *ins* Leben gerufen; mit der Taufe werden wir *zum* Leben berufen. Dieser Berufung dient die dritte Aufgabe:

3 lehren

... in die Schule Jesu gehen, d.h. auch die jüdische Glaubenstradition kennen- und schätzen lernen. Täglich neu. Auch die Glaubenslehrer werden ihrer Aufgabe nur dann gerecht, wenn sie immer auch Lernende sind. Denn die Frage, was Jesus uns aufgetragen hat, und was wir davon zu halten haben, wird in jeder Generation neu aufgeworfen, soll in jedem Gottesdienst neu bedacht werden, ist unter den Christen, innerhalb der Kirchen und natürlich auch außerhalb der Kirchen heiß umstritten. Hier werden wir ohne die Rückbindung an die biblische Botschaft, ohne den (selbst)kritischen, auch interreligiösen Dialog nicht auskommen – wohl wissend, dass nicht alles, was einzelne Christen und Kirche verlautbaren lassen, der Lehre Jesu entspricht. Aber niemals dürfen wir aus Angst davor, der Sache Jesu nicht gerecht zu werden, in ein tiefes Schweigen verfallen – wie es zu Beginn der Coronakrise, also in der Osterzeit, den Anschein hatte.

Darum bleibt wichtig, dass die Kirchen auch heute lehren, wozu uns Jesus beauftragt – und dies in einer Weise und Sprache, mit denen Menschen erreicht werden können. Ich nenne ein paar inhaltliche Schwerpunkte:

- Jeder Mensch ist ein Stück von Gott, im Sinne von: von Gott macht und Teil des Göttlichen. Daraus leitet sich das ab, was wir Menschenwürde nennen.

- Der Mensch ist ein fehlbares, vergängliches Wesen, verstrickt in selbstverschuldeter Unmündigkeit, und trotzdem durch Gottes Gnade gerechtfertigt und befreit zu einer sinnvollen Existenz zwischen Geburt und Sterben.
- Gott denkt das Böse in Gutes um. Das ist der Inhalt der Weihnachtsbotschaft. Wir können in jedem Versagen, Unglück, Scheitern auch den Keim des Guten entdecken und neu anfangen.
- Die Grundwerte, die Jesus gelebt hat: Nächsten- und Feindesliebe, Barmherzigkeit, Ehrfurcht vor dem Leben, Gewaltlosigkeit, bilden das Fundament menschenwürdigen Lebens.

Heute ist unsere Aufgabe, diese Botschaft in die säkulare Welt zu tragen – nicht, indem wir den Menschen Angst machen, sondern indem wir sie zum aufrechten Gang ermutigen, sie in ihrem Selbstbewusstsein stärken und so zu verantwortlichem Leben befähigen.

Auf einer solchen Lehre liegt die Verheißung, dass Menschen durch sie verwandelt werden zu Schülerinnen und Schüler, zu Jüngerinnen und Jüngern Jesu - zu Menschen also, die nicht den Kopf in den Sand stecken, die sich nicht erschlagen lassen von Zahlen, sondern das Richtige und Notwendige tun: hingehen, taufen, lehren.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Christian Wolff, Pfarrer i.R.

info@wolff-christian.de

www.wolff-christian.de